

Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung

Joint World Conference on Social Work and
Social Development: The agenda 10.-14. Juni 2010, Hongkong

Dreitausend Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus mehr als 130 Ländern präsentierten und diskutierten in Symposien, Workshops und auch während den Arbeitsfeldbesuchen in Hongkong die Grundzüge aktueller und zukünftiger Sozialer Arbeit in globaler, transnationaler und internationaler Perspektive. Die rund fünfhundert Beiträge, zusammengepackt in einem über sechshundert Seiten umfassenden abstract-book, lassen erahnen, dass die inhaltliche Vielfalt imponierend war. Wir werden hier nur einige Grundlinien wesentlicher Debatten und Entwicklungen aus unserer Sicht aufzeigen und uns dabei auf Themengebiete beschränken, bei denen Europa nicht im Mittelpunkt steht.

Veranstaltet wurde diese Konferenz von den drei großen internationalen Vereinigungen, nämlich International Association of Schools of Social Work (IASSW), International Federation of Social Workers (IFSW), International Council on Social Welfare (ICSW)

Schon im Vorfeld wurde der inhaltliche Gestaltungsrahmen gemeinsam abgesteckt: Das Ziel ist

die Entwicklung einer „Global Action Agenda“ im Sinne einer fachpolitischen und strategischen Einmischung der Sozialen Arbeit. Dabei sollen die Rolle und Möglichkeiten Sozialer Arbeit zum Beispiel

- für die Achtung und Durchsetzung der Menschenrechte,
- im Einsatz für die Verringerung von Armut,
- im Kampf für Gerechtigkeit,
- in der Unterstützung für das Wohlergehen der Einzelnen (well being) und im solidarischen Eintreten für die marginalisierten Gruppen

nicht nur in Fachzirkeln wahr- und ernst genommen, sondern breiter in Gesellschaft und Politik vermittelt werden. Überhaupt schien aus unserer Sicht der zentrale Beitrag der Sozialen Arbeit zur „Sozialen Entwicklung“ in den einzelnen Ländern und für die globale Weltgesellschaft für die Mehrzahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen viel selbstverständlicher, als wir es im deutschen Diskurs kennen.

Hinter dem Konzept der Tagung steht auch die Einsicht, dass die vielfältigen Bemühungen etwa durch die sogenannte Internationale Definition Sozialer Arbeit (http://www.dbsh.de/html/hauptteil_wasist-sozialarbeit.html), den Global Standards für die Ausbildung (<http://www.ifsw.org/p38000255.html>) und auch durch die Praxis, Soziale Arbeit als Akteur des Sozialen Wandels zu positionieren, im politischen Raum weitgehend folgenlos geblieben sind.

In einem internen Arbeitspapier formulierte der vormalige Präsident der IASSW, Abbey Tasse aus Äthiopien: „We collectively agree that social work

practices, social work education, social workers and social work educators remain marginalised both in their country (in our universities and in the helping professions in general) and in relevant international organisations (e.g., for some years we have been trying without much success, to be present in different international and regional organisations to influence meaningfully the setting of their agendas and to have them include a social work perspective (for example, different UN agencies, regional agencies like European Union, African Union, and others).“

Weiter führte er aus, es gehe darum „To claim/ reclaim the priority of ‚political‘ action, collective voice of social worker educators and practitioners. To start a collective process of elaborating and setting a common agenda for years to come that can unite the profession at large, to strategise around mechanisms for the implementation of common actions and development of modalities for monitoring our efforts.“

Zum einen wird dadurch eine deutliche (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit angestrebt und viele Beiträge bei der Tagung lösten dies auch ein, zum zweiten wurde auch in den Vorträgen deutlich, dass Soziale Arbeit dabei verstärkt und deutlicher als in der Vergangenheit Bündnisse mit anderen Professionen, politisch Verantwortlichen und „service users“ schmieden muss. Damit nimmt ein professionspolitischer Diskurs Fahrt auf, der die in Deutschland und Europa mühsam erreichten Standards und Levels sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Kompetenz in ungewohnter Weise ergänzt. Anders gesagt: Gute Soziale Arbeit können auch die leisten, die keine ausgebildeten Sozialarbeiter beziehungsweise Sozialpädagoginnen sind. Dies zu konstatieren, ist auch deshalb notwendig, weil in vielen Ländern des Südens keine oder kaum eine professionelle Ausbildung für Fachkräfte der Sozialen Arbeit existiert.

So gibt es zum Beispiel in Südafrika nur 14.000 registrierte Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, in Botswana zweitausend und in Zimbabwe nur 120, so Leila Patel (Südafrika) die ihre Studie dazu vorstellte. Robert Mupedziswa aus Botswana machte deutlich, dass mittlerweile zwar auch in vielen afri-

kanischen Ländern für Soziale Arbeit auf unterschiedlichen Niveaustufen ausgebildet werde, aber eine große Zahl der Absolventen afrikanischer Ausbildungsstätten nach ihrem Abschluss auswandern und beispielsweise von den USA angeworben werden, weil dort ein Mangel an ausgebildeten Kräften zu verzeichnen ist und die Gehälter um ein Vielfaches höher seien.

Begünstigt wird diese Entwicklung durch die Tatsache, dass die Länder des Nordens und Westens nach wie vor ihre auf den Werten der europäischen Aufklärung beruhenden Konzepte der Sozialen Arbeit in den Ländern des Südens verbreiten können. Eine einheimische (indigenous) Soziale Arbeit findet erst langsam Anerkennung. Wirkt der Kolonialismus weiter fort?

Gleichwohl wird mit dem programmatischen Titel der Konferenz und dem Konzept des „social development“ eine Richtung angezeigt: Soziale Arbeit und Soziale Entwicklung, verstanden als gelungenes Zusammenspiel von sozialer und ökonomischer Entwicklung, müssen stärker kontextbezogen konzipiert werden, damit Nutzer von Angeboten der Sozialen Arbeit und Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen besser zusammenfinden. Eine Teilnehmerin aus Südafrika brachte es auf den Punkt: „Social workers are brokers, they must find a way to bring sellers and buyers together. Your European concepts do not fit in the African context!“

Was sind denn geeignete Modelle und was sind die übergreifenden Themen, denen man sich kontextübergreifend zuwenden soll und kann? Darauf Antworten zu geben – gerade das wurde ja in der internationalen Konferenz angestrebt.

Die Veranstalter hatten im Vorfeld die Themenfelder strukturiert und drei Hauptthemen gesetzt, die mit ihren jeweiligen Subthemen, die erhoffte Agenda konkretisieren sollten.

Konzeptionell zeigt sich dabei durchgängig die Verbindung von Sozialer Arbeit und Sozialer Entwicklung, ein Zusammenhang, der im deutschen Diskurs durch die Differenzierung zwischen Sozialer Arbeit und entwicklungspolitischer Arbeit verloren gegangen und erst wieder hergestellt werden muss.



Foto: Wolfgang Schmidt

1. Life Course Challenges and Actualization

Hier ging es um Unterthemen wie Kinder- und Jugendhilfe (in den englischen Beiträgen mit youth welfare bezeichnet), sich verändernde Familienstrukturen, Genderthemen und deren jeweilige Auswirkungen auf die soziale Entwicklung. Dies wurde auch vor dem Hintergrund diskutiert, dass Modernisierungsprozesse die traditionellen Familienverhältnisse in „developing countries“ nachhaltig durcheinanderbringen. Hinzu kommt, dass in einigen afrikanischen Ländern mit einer enorm hohen HIV-Rate signifikant viele Kinder ohne Eltern aufwachsen und neue Formen des Aufwachsens im Rahmen Sozialer Arbeit entwickelt werden müssen.

2. Equity and Social Inclusion

Themen wie Diversity und Inclusion, Migration und Beschäftigung sowie Gewalt und Menschenhandel standen hier im Vordergrund der Vorträge und Diskussionen. Die Ächtung menschenverachtender Praxen sei zwar mittlerweile in politische Strategien eingeflossen, aber diese Strategien und deren Einhaltung seien nicht effektiv genug, so der Tenor vieler Beiträge. Offen bleiben die Fragen an die professionelle Soziale Arbeit: „Have we improved the quality of life of those who are labeled as deviant, vulnerable or at risk? Are we advocates or just managers? Could we really balance economic with social development in the long term and for whom we should fight?“

3. Sustainable Environment

Der verantwortungsbewusste, nachhaltige Umgang mit der Umwelt wird zunehmend in interdisziplinärer Perspektive zu einem Thema der Sozialen Arbeit. Die sozialen Transformationen, die durch Umwelteinflüsse und Umweltkatastrophen, Klimawandel, Verwüstung etc. beeinflusst werden und sich als Folgen des globalen Kapitalismus darstellen lassen, nehmen an Dramatik zu und gefährden damit das Wohlergehen (well being) der einzelnen sowie die soziale Kohäsion in fragilen Gesellschaften, die weder über zivilgesellschaftliche Strukturen noch über wohlfahrtsstaatliche Arrangements verfügen. Trotzdem soll und muss – so der weltweite normative Ansatz der Sozialen Arbeit, wie er sich in Hongkong artikuliert – gerade hier Unterstützung für Einzelne und Gruppen organisiert werden. Eine Teilnehmerin stellte die entscheidende Frage: „How can we help people who suffer from one catastrophe to another?“

In diesem Zusammenhang wurde immer wieder darauf verwiesen, dass eine angemessene Soziale Arbeit nicht nur an Wohlfahrt, sondern auch vor allem an den Menschenrechten orientiert sein müsse (from a welfare to a human rights approach). Lena Dominelli aus Großbritannien wies auf die Bedeutung eines solchen Ansatzes hin, indem sie forderte, Menschen sollten ihre verbrieften Rechte als unveräußerbares Eigentum behalten – auch und

gerade wenn sie aus unterschiedlichen Gründen zu Migranten und Migrantinnen werden. Damit bleiben sie auch in anderen Ländern vor Ausgrenzung und Diskriminierung geschützt, weil sie sich auf ihre Rechte berufen könnten.

Hier sind globale Anstrengungen und solidarisches Handeln notwendig und möglich, da etwa durch die Nutzung der neuen Kommunikationsmedien soziale Bewegungen durch weltweite Vernetzung unterstützt werden können, Entwicklungen, die in den Konzepten der transnationalen Sozialen Arbeit inzwischen auch im deutschsprachigen Diskurs erfasst werden.

On-Know Lai aus Japan warnte aber vor zu großen Hoffnungen und verwies darauf, dass in Asien weniger als zehn Prozent der Menschen Zugang zum Internet haben. Solche empirisch gesicherten Informationen zwingen zur Reflektion und machen klar, dass unser Bild von Asien oft sehr einseitig ist. Wir nehmen die Region als aufstrebend wahr, und diese Sichtweise blendet aus, dass der dortige Wohlstand nur für eine sehr begrenzte Anzahl von Menschen zutrifft.

Aus asiatischer Sicht, das betonte auch Breema Mathi aus Singapur, gebe es derzeit einen engen Zusammenhang zwischen starkem Wirtschaftswachstum und positivem sozialen Wandel. Deshalb müssten auch in der Ausbildung für Fachkräfte der Sozialen Arbeit ökonomische Inhalte stärker als bisher berücksichtigt werden. Ähnlich formulierte auch Leila Pathel aus Südafrika: „Economic and social policies are viewed as complementary“. Damit sind sowohl betriebswirtschaftliche Ausbildungsinhalte als auch und vor allen Wissensbestände der politischen Ökonomie gemeint.

Ein großes und ambitioniertes Projekt der „Joint Conference“ konnte noch nicht abgeschlossen werden und geht nun in die nächste Runde: die Neufassung einer internationalen Definition Sozialer Arbeit. Die derzeitige Definition gilt als veränderungsbedürftig.

Auch dazu war schon im Vorfeld der Konferenz auf den Internetseiten der Organisatoren und auch der European Association of Schools of Social Work

(<http://www.eassw.org/definition.asp>) ein Aufruf gestartet worden, der allerdings nur schwache Reaktionen ausgelöst hat. In der Pre-Conference präsentierten Nicolais Paulsen aus Dänemark und Jan Agten aus Belgien die Ergebnisse dieser Vorarbeit und zeigten Diskussionslinien auf. Ungeklärt sei, ob die Definition mit analytischem, empirischem oder moralischem Anspruch auftreten sollte. Wer liest die Definition und wer kann und soll davon Gebrauch machen?

Zweifelsfrei brauche man – so der Tenor – eine Verständigung darüber, was Soziale Arbeit sei und was sie leisten könne und welche Professionen „social work“ umfasse. Kritisch wurde angemerkt, dass angesichts der vielfältigen Arbeitsfelder und -bedingungen in unterschiedlichen Ländern eine (einheitliche) berufliche Identität eine Fiktion darstelle. Was verbindet einen social worker, der mit dem developmental social work-Ansatz in Zimbabwe tätig ist, mit einem medical social worker in Wales?

Die derzeitige Definition

- sei zu „akademisch“, zu lang und bedürfe im Hinblick auf die großen Ziele social justice und social change einer Konkretisierung
- müsse die Selbstbestimmungsrechte und Perspektiven der Adressaten und die Mitwirkung von Ehrenamtlichen (volunteers) in der Sozialen Arbeit berücksichtigen
- müsse gegen zu große Erwartungen, was Soziale Arbeit leisten solle und könne, geschützt werden und realistische Perspektiven aufzeigen, beispielsweise indem man die Formulierung: „Social workes promote social change“ ersetzt durch „Social workers work for social change“
- müsse genderspezifische sowie kultur- und differenzsensible Aussagen zu Spiritualität und Religion aufnehmen
- müsse die Beziehungen zu anderen Professionen, die in Bereichen Sozialer Arbeit, personenbezogener Dienstleistungen und Social Development tätig sind, klären
- müsse die Verflechtungen mit politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen stärker reflektieren, einschließlich der Abhängigkeit von anderen ökonomischen, politischen und rechtlichen Systemen.

Die Diskussionen machten klar, dass Soziale Arbeit in globaler Perspektive deutliche Positionierungsprobleme ausgemacht hat und nach neuen, kontextgebundenen Selbstvergewisserungen sucht.

Werte achten, soziale Kohäsion bewerkstelligen, „well-being“ fördern und die dafür notwendigen Kompetenzen benennen, das waren hier die Eckpunkte. Nach wie vor sind alle Sozialarbeiter (im deutschen Sprachspiel immer auch Sozialpädagogen) aufgerufen, ihre Vorschläge und Diskussionspunkte zu unterbreiten (<http://www.eassw.org/definition.asp>). In der nächsten Konferenz im Juli 2012 in Stockholm soll dann eine neue Definition verabschiedet werden.

Herausgehoben wurde von Teilnehmern aus den Ländern des Südens, dass man nicht nur sagen dürfe, wogegen man arbeite, sondern auch, wofür man stehe. James Midley aus den USA und Professor in Südafrika unterstrich die Notwendigkeit einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen NGOs und Regierungen, aus der das Mandat an die Soziale Arbeit für soziale Entwicklungen erwachsen müsse.

„Social work as part of social development must be more visible, must demarcate its role and should have a well defined scope and a political mandate in order to support social change“

In den Foren und Workshops wurde darüber hinaus klar, dass nicht nur die westlich dominierten Diskurse in Frage gestellt werden, sondern darüber hinaus immer auch die Aspekte von Benachteiligung und Unterdrückung von Frauen (etwa: Empowering Women for better Coping with Vulnerability and Poverty: A Case Study of Women in Penang) zu kritisieren sind.

Wir nahmen erstaunt zur Kenntnis, wie davon berichtet wurde, dass sich nach wie vor die Konstruktion und Marginalisierung von vermeintlich problematischen Gruppen in der Gesellschaft vollzieht. Ein Mitarbeiter einer jüdischen Stiftung aus Israel berichtete vom verzweifelten Einsatz für rund 150 Familien in Kasachstan, deren Kleinkinder aufgrund einer Korruptions- und Betrugsaffäre in einem Krankenhaus durch verseuchte Blutkonserven mit HIV infiziert worden sind. Mangels (wohlfahrt-)

staatlicher und zivilgesellschaftlicher Unterstützungsmechanismen konnte nur aufgrund externer, grenzüberschreitender Hilfe die widerfahrene Ausgrenzung (die Geschwisterkinder der infizierten Kleinkinder wurden beispielsweise von anderen Eltern gewaltsam am Schulbesuch gehindert) gelindert werden konnten. Nachhaltigkeit ist bei solchen Projekten nicht gewährleistet.

In der Abschlussveranstaltung wurden die großen Themen nochmals aufgegriffen und der „agenda building process“ von den drei Präsidenten und Präsidentinnen der veranstaltenden Organisationen präzisiert. Die Präsidentin der IASSW, Angelina Yuen aus Hongkong, unterstrich die Notwendigkeit eines „developmental social work“-Ansatzes: „Social workers cannot do it alone“ und beklagte, dass bei der Finanz- und Bankenkrise weltweit die Regierungen sehr schnell zu Hilfsaktionen bereit gewesen seien – aber bei der Klimakrise, die viele, viele Menschen existenziell betreffe, kaum etwas Vergleichbares passiere. Die Weltorganisationen der Sozialen Arbeit seien hier gefordert, beispielsweise Vertreter der Weltbank, zu einer der Folgekonferenzen einzuladen, um gemeinsame Handlungsmöglichkeiten abzustimmen. Was bisher fehle, sei der fruchtbare Kontakt mit politischen Entscheidungsebenen.

„Prioritize the social against the economy“ – diese Forderung aus dem Publikum wurde von den Veranstaltern als große Aufgabe für die Agenda aufgenommen. Dazu gehört

1. die Thematisierung der sozialen und wirtschaftlichen Ungleichheiten innerhalb und zwischen Ländern und Regionen und der damit verbundene Mangel an sozialer Absicherung
2. die differenzierte Beachtung und Wahrnehmung von Menschenrechten in Beziehung zu sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Grundkoordinaten
3. die Anerkennung von Vielfalt und unterschiedlichen spirituellen Bezugssystemen
4. die Auseinandersetzung mit Migrationsbewegungen, Flüchtlingsströmen und Menschenhandel
5. die Skandalisierung der nachlässigen, global nicht nachhaltigen Umweltpolitik, wobei die Verbindung zwischen „man-made naturale desas-

ters and implication for sustainable social development“ auf der Hand liege.

Am Ende wurden folgende Ziele für die nächsten Jahre vereinbart:

- Die Verbindungen und Kooperationen zwischen den Akteuren Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis, den „usern“, den NGOs und den politischen Organisationen (UNO, UNESCO, etc.) müssen verstärkt werden.
- Aktivitäten der Sozialen Arbeit und social development-Aktivitäten müssen mobilisiert und konzeptionell und praktisch aufeinander Bezug nehmen,
- Die Akteure der Sozialen Arbeit müssen ihren Einfluss auf politische Entscheidungsträger dadurch erhöhen, dass sie mit einer Stimme sprechen.
- Die Bedeutung der Sozialen Arbeit für die Unterstützung und den notwendigen Ausbau der sozialen Kohäsion muss herausgestellt werden.
- Soziale Arbeit muss sich neuer Technologien bedienen, um neue Problemlagen angemessen bearbeiten zu können.

Diese Empfehlungen sollen konkret umgesetzt werden. Im Oktober 2010 soll eine überarbeitete Fassung der Agenda vorliegen, spätestens zum „world social work day“ am 15. März 2011 soll eine Fassung der Agenda existieren, die nach weiteren öffentlichen Diskussionen an die UN weitergeleitet werden soll,

Unjustice, capacity building, social development, building a civil society, social development, gender indigenous social work education and training, das waren sicher Kernthemen der Konferenz, die gut organisiert bei 35 Grad Außentemperatur und etwa neunzig Prozent Luftfeuchtigkeit durchgeführt wurde. Warum eigentlich Hongkong?

Die Themen hätten auch in Paris, New York, Addis Abeba, Singapur oder São Paolo diskutiert werden können. Hongkong war aber mehr als nur Kulisse, sondern auch symbolisch ein gut gewählter Ort. Der asiatisch-pazifische Raum nimmt in den Diskursen Sozialer Arbeit an Bedeutung zu. Dies ist unter anderem auch daran abzulesen, dass in der gemeinsam von den drei Veranstaltern herausgegeben Zeitschrift „International Social Work“ Beiträge aus die-

ser Region stark vertreten waren und die aktuelle Ausgabe zum Kongress ein „spezial issue: Asia Pacific“ präsentierte (<http://isw.sagepub.com/current.dtl>). Beiträge aus dem deutschsprachigen Raum waren dagegen im Kongress an einer Hand abzuzählen: Das kann der Entfernung zum Tagungsort oder der Distanz zu den Themen geschuldet sein.

Besonders erwähnenswert ist sicher, dass Silvia Staub-Bernasconi für ihre Verdienste um menschenrechtsbasierte, grenzüberschreitende Soziale Arbeit mit dem renommierten Kathrin Kendall Award (http://www.iassw-aiets.org/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=48&Itemid=62) ausgezeichnet wurde.

Wir fanden wenige Kolleginnen und Kollegen, mit denen wir uns auf Deutsch unterhalten konnten über Themen wie „die chinesische Küche, die Skyline Hongkongs, die große Anzahl der immer gleichen weltweit zu findenden Markenläden, die große Schere zwischen Arm und Reich in Hongkong, den Anspruch des pazifisch-asiatischen Raums: Bei uns liegt die Zukunft, ihr in Europa seid nur für die Vergangenheit zuständig ...“ Wir haben die Gespräche in anderen Sprachen geführt und deutlich erfahren, dass die Wissenschaft der Sozialen Arbeit im deutschsprachigen Raum nach unserer Auffassung einiges zu lernen und einiges in den weltweiten Diskurs einzubringen hat. Die Hauptreferate von Plenum und Symposien sollen nach den Wünschen der Veranstalter auf der Web-Site des Kongresses (<http://www.swsd2010.org/en/index.html>) veröffentlicht werden.

Die nächste europäische Konferenz zum Thema „Social Action in Europe: Sustainable Social Development and Economic Challenges“, organisiert und durchgeführt vom Konsortium ENSACT (http://www.ensact.org/index/pages/id_page-1/lang-en/) findet vom 10.-13. April 2011 in Brüssel statt. Spätestens da werden die uns betreffenden Diskussionen weitergeführt.

Kontaktdaten

Prof. Dr. Günter J. Friesenhahn (FH Koblenz)

friesenhahn@fh-koblenz.de

Prof. Dr. Andreas Thimmel (FH Köln)

andreas.thimmel@fh-koeln.de